



KATY KERRY

VERBOTENE
SEXSPIELE AUF
NAXOS

EROTISCHE GESCHICHTE



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 22843

GRATIS

»DAS NACKTE SPIEL«

VON KATY KERRY

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

KK111EPUBECJX

ERHALTEN SIE AUF

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2026 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: A. K. FRANK

COVER:

© FOREMNIAKOWSKI @ DEPOSITPHOTOS.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY
978-3-7561-4447-1
WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

VERBOTENE SEXSPIELE AUF NAXOS

Naxos 323 v. Chr.

An der Südküste Naxos bei Chora ragt ein mächtiger Felsen empor. Voller Musen, erotischer Leidenschaft, Kunst und Philosophie inmitten einer üppigen mediterranen Landschaft offenbart sich eine der zauberhaftesten Inseln in der Ägäis.

Naxos ist eine Hochburg innerhalb der hellenistischen Welt, hat den Höhepunkt des Wohlstandes erreicht, denn die Insel steht nicht mehr unter dem Einfluss der Perser, sondern ist Mitglied des Attischen Seebundes und profitiert von deren Reichtümern. Dennoch ist diese Zeit auch von Krisen durchzogen, die sich mancherorts durch Rivalität zwischen Adligen und Bauern äußert, in welcher sich nichtsdestotrotz das Gemeinschaftsgefühl der Griechen entwickelt.

Adonis ist in eine Militärfamilie hineingeboren, wohingegen seine Muse den aristokratischen Kreisen angehört. Daher war und ist es ihm niemals erlaubt, seine Auserwählte zu ehelichen, weil ihn der Vater seiner Angebeteten nicht für würdig hielt, für seine Tochter rechtmäßig zu sorgen, als er um ihre Hand anhielt.

Die Ehe, welche weder der Liebe noch der Zuneigung einen großen Stellenwert einräumt, dient höchstens der Vermögensvermehrung und dem gesellschaftlichen Aufstieg.

Einzig und allein ist die Frau das Epizentrum für Spermien, aus denen bestenfalls viele Nachkommen entstehen sollen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die Hüterin des Hauses und der Kinder sowie die schöne Gastgeberin im Kreise ihrer Dienerschaft zu mimen, zu weben und zu spinnen.

Zumeist werden die jungen Frauen mit einem mindestens doppelt so alten Mann verheiratet, was die Gefahr in sich verbirgt, bald zur kinderreichen Witwe zu werden.

Ist die Angst vor der unbändigen Liebe so groß?

Die Sehnsucht nach Romantik bleibt jedenfalls, auch wenn

die gesellschaftlichen Bestrebungen etwas anderes vorgeben.

Stillschweigend sitzt Adonis auf einem Stein, blickt aufs Meer hinaus und lässt das magische Licht auf dem Bergrücken auf sich wirken. Er trägt einen knöchellangen, schlichten, aus leichtem Leinen gefertigten, weißen, ionischen Chiton, der entlang der rechten Schulter durch eine Reihe von dekorativen Broschen mit großen Nadeln zusammengehalten wird, wobei der rechte Arm frei bleibt. Um die Taille ist er gegürtet.

Darüber trägt er einen Diplax, ein Obergewand, dessen oberes Drittel gefaltet und jeweils an beiden Schultern festgemacht ist, sodass es auf einer Seite offenbleibt. Den unteren Saum zieren schmucke Bordüren. Darunter versteckt sich ein dreieckiger Lendenschurz, der Perizoma.

Aufrecht und wie ein Gott persönlich sitzt er da, derweil der Wind sein makellostes Gesicht umtost. Stolz beobachtet er den Feuerball, wie er den Horizont in ein orangefarbenes Firmament verwandelt und daraufhin im Meer zu versinken droht.

Dabei schöpft er aus dem Reichtum der Natur seine lyrische Metapher und ruft diese in die Weiten des Ozeans hinaus: »Du Schöne hast meinen Geist beflügelt, wie der Wind an den Eichen auf den Bergen.«

Adonis ist ganz im Einklang mit der Umgebung. An seiner Wortwahl ist dies deutlich spürbar. Er zieht die Poesie den Streitwägen vor, und das in einem archaischen Griechenland. Für ihn zählt nur die Liebe zu seiner unwiderstehlichen Venus und die Dichtkunst.

Mittlerweile hat er sich mit seinen philosophischen und teils homoerotischen Versen einen Namen gemacht, denn aus dem ganzen Ägäischen Raum pilgern junge Männer an seinen Ort, um die Künste und Kenntnisse der Philosophie zu erlangen.

Dieser Männerkreis dient als Initiation, bei welchem der Jüngling zum erwachsenen Mann wird und sich einen Platz

in der Gesellschaft schafft. Denn die Künste, sei es nun die Philosophie, die Dichtkunst, die Architektur oder auch die Bildhauerkunst, stehen in voller Blüte.

Dem Militär hat er längst abgeschworen, da er nicht möchte, dass seine Gebeine, weil er bei einem kriegerischen Kampf getötet wird, von den Tränen seiner geliebte Ariadne benetzt werden müssen.

Immerzu muss er an seine Geliebte denken, welcher er in seinen Gedichten den Namen *Aphrodite* gibt, auch wenn sie nichts mit der griechischen Göttin gemein hat, so ist sie für ihn das Sinnbild der Schönheit, der Liebe und der sinnlichen Begierde, der Pflanzen, der Blumen und der Gärten.

Die süße Anmut ihres Schrittes ist mit der goldenen Luzerne, die an den Ufern des Meeres wächst, vergleichbar, denn sie ist geprägt von einzigartigem Liebreiz, den sie offenkundig zur Schau trägt. Mandelbraun, funkelnd und durchdringenden Blickes präsentieren sich ihre Augen. Einladend, selbstsicher, sinnlich, wirkt ihr Lächeln, von tiefroten Lippen begleitet, die er unentwegt küssen mag.

Die Fülle ihrer gewellten honigblonden Haarpracht ist eine Augenweide. Atemberaubend schön umrahmt sie ihr hübsches Gesicht, das so reinweiß, wie das einer ebenbürtig gemeißelten Statue ist.

Ihr Charakter ist zart, lieblich und sanft. In seiner Gegenwart ist sie zuweilen heiter und sonnigen Gemüts.

Seine Vorstellungskraft ist so groß, dass er wahrhaftig glaubt, sie stünde in dieser Sekunde vor ihm, sodass sein Atem ihr strahlendes Antlitz streifen könnte. Dabei zieht ihre Anmut sein gesamtes Denken in den Bann.

»Träumst du, Adonis?«, fragt ihn eine liebeliche Stimme, die er seiner Holden zuordnet und er dreht sich überrascht zu ihr um.

Von herrlichem Glanz ist ihre Erscheinung, denn sie trägt

einen hellblauen langen wallenden Chiton, der über ihren zierlichen Körper fließt und oberhalb ihres begehrliehen Busens einen Bausch macht. Der Schleier, den sie über ihr honigfarbenes Haar geschlungen hat, umschmeichelt ihr zartes Gesicht.

Wenn sie sich ihm mit dieser Raffinesse ihres Ganges nähert, werden ihm seine Knie weich vor Verlangen. Außerdem beherrscht sie die Kunst des Verführens vollkommen. Niemals könnte er ihr ernstlich böse gesinnt sein. Mit ihrem Lächeln und ihrer zarten und lieblichen Stimme nimmt sie ihn völlig für sich ein.

Heute hat er nicht mit Ariadne gerechnet. Zu gefährlich ist es für sie, Haus und Mann zu dieser Stunde zu verlassen. Doch um seinetwillen tat sie es.

Ariadne wiederum schenkt ihm ein Lächeln, so zart und voller Wärme, dass es ihm ganz warm ums Herz wird.

»Ich träume von dir, du, meine wunderschöne Göttin«, erwidert er ganz versunken in ihren Liebreiz.

Da scheint auf einmal ihr Blick aufzuflackern und sogleich wieder zu verlöschen, weil sie weiß, dass es ihnen nicht erlaubt war, sich zu vermählen. Nicht, dass ihr Vater sie als Tochter nicht schätzte und ihr den Mann verweigerte, den sie wollte, aber er hielt Adonis für einen schwachsinnigen Dichter, der seinen ganzen Tag mit Philosophie und nicht mit angemessenen Geschäften zubringt. Da war ihm die Mitgift zu schade, denn sie soll gewährleisten, dass es seiner Tochter in der Familie des Ehemannes gut geht.

Die Mitgift ist nämlich Eigentum der Braut, nicht des Bräutigams und sollte letzterer seine Frau zu ihrer Familie wieder zurückschicken, so muss er die Mitgift an den Vater oder den Hausherrn wieder zurückzahlen. Stürbe er aber davor, ginge die Mitgift auf den Mann über, der sie zukünftig versorgen wird. Wie man sieht, ist nicht alles in ihrem Leben von Sanftmut geprägt.

Um das herauszufinden, bedarf es eines Hinabsteigens tief in Adonis' Seele. Denn dort stören heftige zerstörerische Gefühle seine Suche nach wohlklingendem Gleichmut, wenn er daran denkt, dass ein anderer und kein geringerer als ihr Ehemann sie berühren könnte.

Das Gewebe aus Lügen belastet ihn sehr, weil er sich nicht öffentlich zu seiner Liebsten bekennen kann und sie stattdessen heimlich treffen muss. Ein Umstand, für den ihr Vater verantwortlich ist.

Unwiderstehlich fährt ein Windstoß in ihr Haar und bringt die Öllampe neben ihm zum Flackern, die er entzündet hat. Der Wind spielt mit den züngelnden Flammen und taucht nicht nur ihren vollkommenen Teint in ein wechselhaftes Lichterspiel, sondern auch das Gesicht von Adonis, welches sie mit ihren zarten schlanken Fingern berührt.

Die Luft ist erfüllt von ihrem einzigartigen Duft, sowie dem Meeressalz und dem Thymian, der überall hier rings um sie wächst und gedeiht.

»Die Düfte der lauen Sommernacht bringen mein Gemüt ins Wanken«, stößt er wehmütig aus, wobei er sie nicht aus den Augen lässt.

Seine Gedichte sind ein Schrei nach Liebe und erfülltem Leben, das er mit Ariadne führen möchte, aber nicht darf, und voller Auflehnung, aber auch Angst.

Doch seine Liebste weiß, wie sie seiner Melancholie Abhilfe schaffen kann und küsst ihn aus tiefstem Herzen auf den Mund, dass ihm davon die Sinne schwinden wollen.

»Oh, meine Göttin. Ihr seid wahrlich eine Schaumgeborene mit Euren lieblichen Reizen«, stöhnt er aus dem Kusse hervor, den sie mit ihren roten hungrigen Lippen auffängt.

Oh ja, nicht umsonst nannte Homer die einstige Göttin Aphrodite die Herrin der wilden Tiere, die sich auf ihren Wink

hin allesamt paarten.

»Ich will dir die schönen Tage der Vergangenheit in den Sinn rufen, mein Poet«, sinniert sie mit einem warmen Lächeln, lässt sich in seinen Armen nieder und setzt sich in seinen erwartungsvollen Schoß. »Wisst Ihr noch, als Ihr meine Stirn mit Krokussen und Veilchen schmücktet?«, fragt sie ihn, derweil ihre zarten Finger sein nach Zärtlichkeit lechzendes Gesicht berühren.

»Oh ja, nur zu gut kann ich mich dieser wunderbaren Tage entsinnen. Ihr trugt eine Krone aus den erlesenen Blumen, die ich für Euch ausgesucht und in mühevoller Sammlung zusammengetragen habe«, erwidert er sehnsuchtsvoll, sich an dieses Ereignis erinnernd.

»Ich trug auch wohlriechende geflochtene Ketten aus Abertausenden Blüten um meinen Hals, die Ihr nur für mich gemacht habt«, flüstert sie lächelnd, während sie ihm einen weiteren Kuss der Leidenschaft auf seine durstigen Lippen haucht, worauf der Wind in sanften Stößen mit ihrem Haar spielt.

Ein Bild für die Götter und ein Kuss, der Adonis dazu verleitet, seine Aphrodite auf die weichen Kissen der bewachsenen Hänge zu betten, auf dass er sie mit Zärtlichkeit verwöhnen kann.

Voller Verlangen spitzt sie ihre Lippen. Mit Bedacht nähert er sich ihnen. Nur der Hauch von Wind trennt die beiden Münder. Ariadne schließt die Augen, lässt seine Liebkosungen zu, während er sein Gesicht über sie gebeugt hält.

Spielerisch stemmt sie ihre Hände gegen seine kräftigen Schultern, doch sie lässt zu, dass er ihren Widerstand behände überwindet, sodass sich sein Gesicht immer mehr nähern kann. Den Schleier, den sie trägt, schiebt er zur Seite, wodurch ihr prachtvolles, gesundes, in Wellen drapiertes Haar zur Geltung kommt.

Darauf bedacht, so zärtlich wie nur möglich zu sein, zieht er die Konturen ihrer Lippen mit seinem Finger nach, worauf sie ihren Mund begierig öffnet und ihm Einlass gewährt. Schwer

atmend lässt er seinen Finger von ihren gierigen Lippen umgarnen, lässt ihn vorsichtig hinein und hinaus gleiten, sieht ihr dabei zu, wie sie begehrtlich daran saugt, mit ihrer Zunge daran leckt, dass es ihm hiervon die Schmetterlinge in den Unterleib treibt.

Als sie sich so unter ihm reckt, zieht der kostbare Duft des Öls, das ihre Haut so geschmeidig macht, durch seine empfindsame Nase.

Adonis entledigt sich daraufhin seines Mantels und breitet jenen über die Blüten der Anemonen, der Myrte und des Thymians aus.

Voll glühender Leidenschaft wälzt sie sich in seinen Armen auf dem weichen Lager hin und her, während ihre Hände über seinen Rücken gleiten und sich langsam bis zu seinem Po entlangtasten, worauf sie hofft, ihr Verlangen gestillt zu bekommen.

»Ihr seid so schön wie die Sonne von Chora. Nur zu gern möchte ich mich als Gürtel an Euch schmiegen, oder noch besser, Euch als Lendenschurz dienen«, flüstert er ihr Worte der Gunst zu, derweil er an ihrem Ohrläppchen genüsslich knabbert, worauf sich, ob seiner eigenen Worte Begierde in seinem Gemächt bemerkbar macht.

»Eure Worte lassen mich in Glut nach Euch verbrennen, Liebster«, stöhnt sie, während sie seine Zärtlichkeiten genießt. Sinnliches Entzücken ruft sie bei ihm hervor, wenn sie sich seinem Schoß so unsagbar entgegenreckt, dass er nicht anders kann, als ihre leicht bedeckte Venus von ihrer zauberhaften und amourösen Bekleidung zu befreien.

Mit Bedacht legt er den Lendenschurz zur Seite; ihre Lippen weiter zu liebkosen, vergisst er dabei nicht. Leise hört er ihren Atem. Weil ihm ihr Odeur bereits in die Nase steigt, begibt er sich nach unten, schnuppert zart daran, sodass es dem Delirium im Orakel von Delphi gleichkommt.

»Ich flehe Euch an, befreit mich von diesem elenden Druck, der hellerschäumend bald zutage tritt«, keucht er, indessen er sein

Zepter leicht an ihre Vulva drückt.

»Oh ja, erringt mich mit Eurem Schwert, lasst Funken aus dem Degen schlagen, bis sich das Feuer in mir entfacht«, flüstert sie ihm leise Worte des Verlangens zu. Mit glühenden Sinnen und trunkener Lust vermag sie es, ihre verführerische Figur besonders gut zur Geltung zu bringen.

Jedenfalls schmachtet er nach ihr und ihrem unnachahmlichen Körper, der ihm, wenn auch nur für kurze Zeit, eine unwiederbringliche Leidenschaft gibt, von der er noch lange zehren wird.

So als mögen sie unter ihrem Verlangen ertrinken, halten sie sich fest umschlungen. Das Mondlicht, das inzwischen auf ihren Körpern tanzt, ohne sie jedoch zu offenbaren, hält die beiden Liebenden verborgen, als wollten sie sich hinter einem dünnen Vorhang vor dem Zorn des Ehemannes verstecken. Wie die Wogen des weiten Ozeans unter ihnen wiegen auch sie sich hin und her. Nur das Auf und Ab ihrer flammenden Körper verrät ihr wahres Treiben. Dort unten sind es die Wogen des Meeres, hier oben sind es die Wogen der Leidenschaft, die von schwerem Atmen begleitet werden.

Feuchte Küsse, die an Heftigkeit stetig zunehmen, gierige Hände, die sich ins Haar vergraben, Lippen, die dürstend angestrahlt vom Mond über schimmernde Haut wandern, dann ein tiefer Atemstoß ihrerseits, weil seine Finger das wollüstige Himmelreich entdeckt haben.

Wie Kletterrosen ranken sich die beiden ineinander verkeilten Körper im Schatten des Mondlichts den Felsen empor, von leisen wimmernden Geräuschen gefolgt, bis sie wieder in sich zusammensinken, wobei das Wimmern nicht verhallt.

Dein Haupt auf meinem Arm, der Duft des Meeres und dein Haar in meiner Nase, dein atmender Körper neben mir.

Das Licht des Mondes und der Sterne ist gerade hell genug, dass er ihr Gesicht ausmachen kann. *Wie atemberaubend schön*